

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg., zzgl. Postgebühren.

**Chefredaktion:**  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

**Inserate** werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Bezahlungen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach 55erem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Das Puppenspiel.

Leipzig, 9. Dezember.

Hinter dem Polizeikommissar v. Tausch hat sich die Pforte des Moabiters Untersuchungsgefängnisses geschlossen, das Zweigeppan Ledert und Lügow ist zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden. Das Auswärtige Amt hat den schlüssigen Nachweis dafür erbracht, daß es an den ihm zugeschriebenen Prestreibern keine Schuld trägt; nicht zum mindesten dankt es diesen Erfolg dem geschulten Eingriffe seines berechtigten Vektors. Etwelche Lämpchen, die noch beläufig entlarvt wurden, verließen dem farbenreichen Wibe dieser Gerichtsverhandlung fin do sidolo noch eine grelle Ähnance mehr, und die bürgerliche Tugend mag sich nun stittlicher Entrüstung voll zu Tische setzen, derweil sich das preßpolitische Laster erbicht.

Welches Ergebnis hat der Prozeß Ledert-Lügow? Bestraft sind die Werkzeuge eines Werkzeugs, die Soldschreiber und Agenten des v. Tausch. In wessen Dienste und Auftrage der Beamte des Berliner Polizeipräsidiums die Drähte gezogen, weshalb er sich die Tintenkuhlis gedungen, zu wessen Nutzen er sie verwendet hat, das ist eine erst noch zu beantwortende, wichtigere Frage. Wird sie beantwortet werden? Oder wird man sich damit genügen lassen, den Beauftragten wegen seiner Verbrechen zu büßen, die Hintermänner, die Mandanten aber gerähig hinter dem Busche stecken zu lassen? Im kriminalistischen wie im öffentlichen Interesse läge hier folgerichtig die rückfichtlose Aufdeckung des Sachverhaltes. Man mühte, um mit dem Haupte der Fronde zu reden, „die Reptilien bis in ihre letzten Winkel verfolgen“.

Jedemoch die Reichsregierung hat darauf verzichtet, den Fürsten Bismarck ob seiner Enthüllungen strafrechtlich zu belangen. Wird sie die Auftragegeber des von Tausch, dem ein Unterspißel, der im erzliberalen Berliner Tageblatte ihm frohndete, das zutreffende Zeugnis des „eragierten Bismarckianismus“ ausgestellt hat. Von der und jener Richtung der Windrose strömen die Kanäle in dem Sammelbecken des Herrn v. Tausch zusammen, und willige Helfershelfer wirbt er sich. Der in seinem Dienste stehende Polizeispion Norman-Schumann, der Proteus mit den vielen Namen, hat das nur dem Fürsten Bismarck bekannte Amtsgeheimnis über die Verwendung des Welfensfonds zu Gunsten des Schwiegervaters des Herrn v. Voetischer enthüllt, ein Schlag, geführt, um einen ehemaligen, nun bitter gehapten Günstling ins Mark zu treffen.

Wie planmäßig der Bismarckklänge seit sechs Jahren gegen jede Regierung und jeden Kurs gewirkt hat, ist männiglich bekannt. Der „Troupier“ Caprivi ist gefallen, und der „Staatsanwalt“ Marschall ist das Ziel der gehässigten und schärfsten Angriffe der agrarisch-bismarckischen Koterie von Anfang an gewesen. Es genügt, dies festzustellen; das beweiskräftige Material füllt ganze Bände. Die Fronde kann es nicht verschmerzen, daß ein erbliches Hausmeiertum des Geschlechtes der Bismarck unmdglich geworden ist; sie hat fortgesetzt in der Presse und im öffentlichen Leben auf Irrungen und Wtrungen hingearbeitet und Maulwurfsarbeit verrichtet.

Will die Regierung darauf verzichten, den letzten Schritt zu thun?

Es verlohnt es sich wahrlich zu untersuchen, wer der Urheber der Lügow-Ledert-Tausch-Tragikomödie gewesen ist.

Die Polizei- und Preßwirtschaft, die die letzte Woche in ein so großes Licht gerückt hat, ist nur dem Unerfahrenen ein Neues. In diesen Blättern ist schon mehrfach eingehend darauf hingewiesen worden, daß jene Einrichtungen integrierende Bestandteile des kapitalistisch verfeuchten Polizeistaates sind, und daß sie am üppigsten dann gedeihen, wenn das persönliche Regiment offener oder verhältlich sich energisch auslebt. Es wäre ein Leichtes, aus der preussischen Geschichte der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eine Reihe schlagender Belege dafür zu bringen, daß heute sich nur das vor aller Welt gezeigt hat, was als ererbte Institution überliefert worden ist. Man werse doch nur einen Blick in den Briefwechsel des Generalpostmeisters von Nagler, der mit seinem Vertrauten über die „albernen Brieföffnungsstruipel“ scherzt und in seinem schwarzen Kabinett ein ganzes Aufgebot von Spähern besitzt, am Ende aber selber vor den Spähern zittert, die ihm nun nachstellen. Und wie unendlich groß ist die Liste der „Vertrauensmänner“, der Spitzel, von Witt v. Dbring bis zu Ohm, Gbdsche und Bierzig.

Dieselbe großbürgerliche Presse, die heute Herrn v. Marschall als den Drachenvier preißt, hat die gegen die Sozialdemokratie gerichteten Thaten der Compagnie Puttkamer-Krätzer—Hring-Mahlow verherrlicht oder doch gerechtfertigt. Die Staatspolizei, gerichtet gegen die „Staatsfeinde“, strahlt im Ruhmesglanze der Vaterlandsliebe; nun sie gegen den eigenen Chef, gegen v. Klller oder gegen den Kriegsminister richtet, da regt sich der Groll auch im Busen des Bourgeois. Für diese elende Heuschrecke hat die Sozialdemokratie nur ein Lächeln; sie versteht die seelischen Zusammenhänge. Wer nicht zugiebt, daß die feudal-kapitalistische Wirtschaft die Grundursache des Polizismus mit

all seinen Folgeerscheinungen ist, wird über die wohlfeile Entrüstung nicht hinwegkommen. Das Aufspäher-, Späher-, Agentenwesen, die Spionage ist für das heutige System eine Notwendigkeit. Der offiziöse Preßdienst, das „Inspirieren“ und das „Inspiriertwerden“, zu den sich die „großen, fahrenden“ Zeitungen der Bourgeoisie, die „Weltblätter“ brünstig drängen, eines mit dem anderen wettkauend, gehört zu den Betriebsmitteln der öffentlichen Meinungsfabrik. Amtliche und halbamtliche Waschzettelmanufakturen, Preßbureau, „literarische Bureau“ in Klemtern und Ministerien gehören zum Inventare jeder Regierung. Und die „Vertrauensmänner“, die amtlicher, offiziöser, halb- und viertelsoffiziöser Nachrichten gewürdigt werden, unterscheiden sich nicht der Art, sondern nur dem Grade nach voneinander. Der „Vertrauensmann“ im Cylinder, der gefällige Offiziosus und die „verlorene Existenz“, die an der Grenze des Lumpenproletariats grabittiert, sind verschiedene Nummern desselben Fadens, der auf der Regierungsspindel gesponnen wird.

Die politische Polizei aber, so verrottet und verderbt sie ist, erscheint unansrottbar im Klassenstaate: die demokratische schweizerische Republik, die französische Bourgeoisrepublik, das konstitutionelle England, dies Idol der festländischen Liberalen, das despotisch regierte Rußland haben und unterhalten diese Institution, im Dienste gegen den „inneren Feind“ und gegen den „äußeren“, mit ihren Geheim- und Dispositionsfonds. So lange es Herrschende und Beherrschte, so lange es Klassegegenläge giebt, mag die Form wechseln, die Sache wird bleiben, und es wäre utopisch, vom kapitalistischen Gemeinwesen eine grundstürzende Reform zu heischen. Ist ein Polyp denkbar ohne Saugnapfen?

Die Spießbürger, die jetzt am lautesten nach einer „Reform“ der politischen Polizei rufen, werden am ehesten dieselbe Polizei um Hilfe angehen, wenn das „rote Gespenst“ sie schreckt.

Der Prozeß Lügow-Ledert war eine notwendige Entladung gebundener Gase; die hohe Spannung führte zu dem natürlichen Ende, Herr von Marschall „flüchtete“, dies Wort sei ihm gedankt, zur Öffentlichkeit. In allen Perioden solcher Spannungen beobachten wir Explosionen, die für einen Augenblick wenigstens die Lage klären. Als die Wetterschläge der französischen Julirevolution nach Deutschland hinüberführten, ist es in einem deutschen Duodezstaate auch zu einem Explosionschen gekommen, das dem Sohne des Gefallenen von Quatrebas, das Karl von Braunschweig den Herzogsmantel kostete. Er hatte in

## Seuilleton.

### Yvette.

Novelle von Guy de Maupassant.

Uebersetzt von Heinz Lovote.

Yvette saß und sann über den Tod nach. Es war, als würde dann die Welt um sie her verschwinden. Aber nein doch! Nichts änderte sich ja in dieser Welt, nicht einmal ihr Zimmer. Ihr Zimmer blieb genau so, mit dem gleichen Bette, denselben Stühlen und ihrem Büttische — nur sie ging daraus fort für immer, sie allein, und kein Mensch trauerte darüber, außer vielleicht ihre Mutter.

Man würde sagen: Es war doch ein hübsches Mädchen, diese Yvette.

Das war dann alles. — Ihr Blick fiel auf ihre Hand, die sich auf die Armlehne des Stuhles stützte, und sie dachte von neuem an das Grab und an den grauenhaft schwarzen Moder, in den ihr Fleisch sich verpandeln würde.

Ein Schauer des Entsetzens ging wieder durch ihren Leib, und sie begriff es nicht, wie sie verschwinden konnte, ohne daß die ganze Erde mit zu nichte wurde; so ganz fühlte sie sich mit allem eins, mit der Erde, der Luft, der Sonne und dem Leben.

Lautes Gelächter erhob sich im Garten. Ein Stimmengewirr, lärmende Rufe, jene unruhige Lustigkeit, mit denen Landpartien beginnen, und sie erkannte die wohlklingende Stimme des Herrn von Belvigne, der sang:

Starrend vor Frost  
Steh' ich an Deinem Fenster . . .

Ohne sich zu besinnen erhob sie sich und eilte ans Fenster. Sie wurde mit lautem Weisfallklatschen empfangen. Alle fünf waren sie gekommen, mit noch zwei Herren, die sie nicht kannte.

Sie wich hastig zurück, denn der Gedanke überfiel sie, daß diese Menschen sich bei einer Courtisane, bei ihrer Mutter die Zeit vertreiben wollten.

Die Glocke rief zum Frühstück. Ich werde ihnen zeigen, wie man stirbt, sagte sie sich. Und festen Schrittes ging sie hinunter, mit der Entschlossenheit einer christlichen Märtyrerin, die in den Circus tritt, wo die Löwen auf sie lauern.

Sie gab allen die Hand, indem sie freundlich, aber etwas hochmütig lächelte.

Sind Sie heute ein bißchen weniger Brummbar als neulich, Fräuleinchen? fragte Servigny.

Sie antwortete mit einem strengen, merkwürdigen Tone: Heute bin ich zu allen Dummheiten aufgelegt, ich bin so recht in meiner Pariser Stimmung. Nehmen Sie sich in acht.

Dann wandte Sie sich an Herrn von Belvigne. Ich erenne Sie zu meinem Prügeljungen, mein kleiner Malvasier. Nach Tisch werde ich Sie alle zum Jahrmarkt nach Marly führen.

Es war gerade Jahrmarkt in Marly. Die beiden Keulinge wurden ihr vorgestellt, der Graf von Layrine und der Marquis von Briquetot.

Während des Mahles saß sie stumm, weil sie all ihre Lustigkeit für den Nachmittag aufsparen wollte, damit man nichts merkte, und nachher um so mehr erstaunt war und sich sagte: „Wer hätte das gedacht. Sie schien so glücklich

und zufrieden. Was mag nur in diesem Mädchenkopfe vorgegangen sein.“

Sie versuchte so wenig als möglich an den Abend zu denken, an die Zeit, die sie gewählt hatte, wo sie alle auf der Terrasse sein würden.

Sie trank möglichst viel Wein, um sich in Stimmung zu bringen. Zwischendurch zwei Gläschen fine Champagne. Als man von Tisch aufstand, war sie rot und ein wenig schwindelig. Ihr Körper und ihr Geist waren, wie ihr schien, erhitzt und sie selbst jetzt kühner und zu allem entschlossen.

Vorwärts — marsch! kommandierte sie. Sie nahm Herrn von Belvignes Arm und ordnete dem Zug der anderen an.

Stellen Sie mir mein Bataillon zusammen, Servigny, ich erenne Sie zum Sergeanten. Sie bleiben am rechten Flügel. Voran marschieren die Fremdenlegion, die beiden erotischen: der Fürst und der Chevalier; als Nachtrab die beiden Rekruten, die heute eingereicht werden. Also marsch!

Sie marschierten ab. Servigny blies durch die hohle Hand Trompete, während die beiden Keulinge so thaten, als schlugen sie Trommel.

Herr von Belvigne sagte ein wenig verlegen, leise: Aber Fräulein Yvette, seien Sie vernünftig, Sie werden sich kompromittieren.

Sie antwortete: Ich kompromittiere höchstens Sie, lieber Raifins. Was mich betrifft, so ist mir das höchst egal. Morgen ist alles vorbei. Um so schlimmer für Sie. Sie müssen eben nicht mit Mädchen meines Schlages ausgehen.

So gingen sie durch Bougival, zum stammenden Entsetzen der Spaziergänger.

Alle wandten sich nach ihnen um. Die Hausbewohner